

*Predigt zum Konzertanten Gottesdienst an Palmarum (20. März 2016),  
Universitätskirche Rostock; Predigt: Prof. Dr. Thomas Klie  
G.B.Pergolesi/Stabat mater; Gretel Wittenburg / 1. Sopran; Christiane Trost / 2.  
Sopran; Christian Domke / Orgel*

Liebe Gemeinde,

das *Stabat mater* hat hier der Klosterkirche „zum Hl. Kreuz“ einen Originalschauplatz. Kein Zeichen ist hier so präsent wie das Kreuz: Das Kreuz auf dem in der Passionszeit geklappten Hochaltar. Die Kreuzigungsszenen auf dem restaurierten Nonnenaltar. Hier oben die Triumphkreuz-Gruppe. Das Kreuz ist hier nicht nur präsent, es ist sogar real präsent.

Es heißt, dass auf der Brust des Gekreuzigten hier oben sich in einer Bergkristall-Halbkugel drei echte Splitter von Kreuz auf Golgatha befinden. Wohl eine Legende. Was man aber weiß, ist, dass diese Kirche, dieses Kloster, gleichsam um diese heiligste Reliquie herum gebaut wurde.

Hier steht nicht nur Maria unter dem Kreuz – alle, die sich hier einfinden, stehen gleichsam unter dem Kreuz. Sehen die Kreuzessplitter am Leib des Herrn. Wir sind gewissermaßen Banknachbarn der Jesus-Mutter. Ihr Leiden, das Pathische der Mutter teilt sich uns mit und macht sich im wahrsten Sinne des Wortes *sympathisch* – mit-leidend.

Und so will das *Stabat mater* in erster Linie von all denen gehört werden, die solche oder ähnliche Splitter in ihrer Brust tragen. Das *Stabat mater* will von all denen gehört werden, denen widerständige Lebenssplitter im Fleisch stecken.

Von denen, deren Seitenwunden immer wieder nachbluten. Die mit den Splittern und den Balken in den Augen.

Es will gehört werden von denen mit den Brüchen an Leib und Seele. Die ungetröstet vor geborstenen Träumen stehen.

Von den Traumatisierten. Die auf einer ganz eigenen *via dolorosa* unterwegs sind. Maria steht – weiß Gott – nicht allein vor dem Kreuz, wenn sie weint.

*Stabat Mater*. Wir haben die ersten Partien dieses Stückes von Pergolesi gerade von Gretel Wittenburg und Christiane Trost gesungen bekommen. Sein Text ist vor 700 Jahren gedichtet worden. Immer wieder neu haben Menschen das Bild der weinenden Mutter unter dem Kreuz in Worte gefasst.

Immer wieder wird unser Blick durch sie auf wunde Stellen gelenkt. Und so ist es auch jetzt am Sonntag *Palmarum*, wo sich die Passionszeit unweigerlich verdichtet.

So war es, als das Johannesevangelium an der Wende vom 1. zum 2. Jh. aufgeschrieben wurde. Und so war es, als das Leidensgedicht von der „Mater dolorosa“ in mittelalterliche Verse gefasst wurde.

Und heute? – Ich sehe da ebenso Schmerzensbilder vor mir. Aus unserem aktuellen Lebenszusammenhang. Im Krankenhaus, auf dem Sterbebett. Im Hospiz, auf der Flucht. Und ich vermute, dass sie da ganz ähnliche Bilder aus Ihrem Lebensumfeld vor Augen haben. Oder Bilder, die uns mit den Nachrichten erreichen. Und immer wieder sind da eine Frau und eine Mutter, die um die klagten, die sie geboren haben. Mater dolorosa.

In der Geschichte vom Einzug in Jerusalem ist von Maria nicht die Rede. Aber ich stelle mir vor, dass sie das Unheil hat kommen sehen. Mütter sind irgendwie hellseherisch für das, was eintreten wird, wenn es um ihre Kinder geht. Im überschwänglichen „*Hosianna*“ ahnen sie schon von Ferne das abgründige „*Kreuzige!*“ – Eine Geschichte aus dem Leben. Für das Leben.

Die Passionsgeschichte, deren ersten Teil wir vorhin als Lesung gehört haben (Joh 12,12-19) und die sich jetzt in der wundervollen Musik des *Stabat mater* spiegelt, bietet Raum dafür, dass Trauer fließen kann. Sie leiht uns Melodien und Worte, damit Schmerzen sich lösen können.

Wer sich gefühlsmäßig einlässt auf die Situation, sich einfach in Gedanken dem anschließt, der da auf einem Esel in die Stadt seiner Träume und Alpträume einzieht, wird schnell spüren: Der Schmerz greift nach der Seele. Und welche Erlösung ist es, wenn er sich lösen kann.

Der Evangelist Johannes bietet hierfür sehr behutsam Raum an. Denn er schützt vor bodenlosem Schmerz. Weil er die Passion immer aus der Perspektive der Hoffnung erzählt: Noch bevor Jesus stirbt, stellt er Maria einen neuen Sohn an die Seite. Er soll Maria trösten. Jesus will nicht, dass sie untröstlich bleibt über den Verlust. Dass sie ohne ihn einsam zurückbleibt. In tiefster Not: „*Lass dich trösten, bleib nicht allein! Denke nicht, du musst allen Schmerz allein schultern. Teile sie, damit deine Seele keinen Schaden nimmt.*“ Und so teilt sich auch diese Musik mit, indem sie zu Herzen geht. Die Seele soll keinen Schaden nehmen in Kreuz und Leid.

Das *Stabat mater* zeigt an, dass es im Leben viel weniger um das geht, was man tut, was man ausrichten kann. – Es geht um das, was es zu ertragen gilt. Und wo man sich darin getragen weiß.

Wie von einer guten Musik. Wie von einer guten Geschichte. Einer Geschichte, die Mitleid anklingen lässt. Einer *sympathischen* Geschichte.

Amen.

***EG 97 Holz auf Jesu Schulter***